

Michael Muthreich

## Die Autobiographie des Dionysius Areopagita<sup>1</sup> – eine allegorische Werbung für philosophisches Denken im Christentum?!

### Einführende Bemerkungen

Die Autobiographie des Dionysius Areopagita ist für den heutigen Leser ein fremdartiger Text. Es ist ein antiker Text, und damit ist er an sich schon fremd, mindestens in zeitliche und sachlich-inhaltliche Ferne gerückt. Vieles an der Weise der Darstellung verstehen wir heute nicht mehr, akzeptieren es höchstens, weil es eben ein Text aus anderer Zeit und von anderem Umfeld ist.

Ganz so fremd ist der Text freilich nicht, knüpft er doch an biblisches, genauer gesprochen, neutestamentliches Geschehen an. Die vorkommenden Namen sind dem Kenner der Bibel und der Antike bekannt: Paulus, natürlich Dionysius vom Areopag, Sokrates, Äskulapius und Demokrit. An dieser Stelle, bei der bloßen Nennung der Namen, horcht man allerdings auf. Es fällt die Häufung von Namen bekannter antiker, griechischer Philosophen und Denker im weiteren Sinne auf. Diese Namen erstaunen zunächst in einem an sich neutestamentlich-biblisches Umfeld und lenken die Aufmerksamkeit unmittelbar auf die griechische Kultur, auf griechische Wissenschaft und Philosophie im Besonderen.

Der aufgeschlossene Leser der Autobiographie des Dionysius Areopagita erkennt und versteht sofort, dass die historisch nachweisbaren griechischen Persönlichkeiten – Sokrates, Äskulapius oder Demokrit – nicht unmittelbar, nur gleichsam stellvertretend gemeint sein können, und dass die so genannten Personen auch nur mehr eine Statistenrolle im Gesamtgeschehen des Textes spielen; aber sie verweisen doch wenigstens auf ihre berühmten Namensvettern. Wer diese berühmten Namensvettern sind, ist hinlänglich bekannt. Wer aber sind diese Personen in der Autobiographie des Dionysius? Sokrates ist der Name des Vaters von Dionysius. Wird damit etwa die Herkunft des Dionysius aus der Philosophie angedeutet? Äskulapius ist der Name des Schülers des Dionysius. Er bringt seinem Meister das Buch der Sphären oder der Astronomie, damit dieser die verwirrenden Himmels- und Naturerscheinungen, derer er in Heliopolis zur Zeit der Kreuzigung Christi gewahr wird, deute. Dionysius kann sie gleichwohl dadurch alleine nicht deuten. Er muss über sie hinaus gehen. Ist durch diesen Äskulapius

1 Es handelt sich hier um Pseudo-Dionysius Areopagita oder vielleicht sogar um Pseudo-Pseudo-Dionysius Areopagita; im Text steht immer Dionysius Areopagita.

vielleicht die heilende und helfende Funktion der Philosophie angedeutet, die insofern im Ansatz bereits einen Vorblick auf den Heiland, auf Christus erlaubt? Demokrit – der Name ist in vielen überlieferten Texten der Autobiographie nicht immer eindeutig zu erkennen<sup>2</sup> – ist der Lehrer des Dionysius. Er führt ihn in die philosophisch-naturwissenschaftlichen Studien ein. Wird damit die gründliche griechische – wissenschaftsorientierte – Bildung des Dionysius, sein Eingesenktsein in die Philosophie ausgesprochen? Gewiss auch, denn es wird in einigen überlieferten Texten breit erläutert, in welche Wissenschaften genau Dionysius von ihm eingeweiht wurde, was ihn die Philosophie gelehrt hat; das gesamte Weltwissen nämlich.

Die Namen dieser paganen griechischen Denker werden in der Autobiographie nur an wenigen Stellen und jeweils nur ein einziges Mal genannt; mit Ausnahme des Äskulapius. Er wird zweimal genannt. Und doch stehen sie an zentralen Stellen, sind gleichsam Leuchttürme zur Orientierung im Text; Statisten zwar, aber als solche doch wichtige Hinweisgeber. Dem aufmerksamen Leser erschließt sich sofort, dass mit alledem die Philosophie massiv in den Vordergrund des Geschehens drängt. Und so drängt sich zugleich die Frage auf: Warum ist das so? Eine naheliegende Antwort, die im Weiteren näher beleuchtet werden soll, lautet: Die Wichtigkeit der Weisheit, der Philosophie für den Glauben zum Einen, für die Theologie zum Anderen soll exemplarisch verdeutlicht werden.

### Der Text der Autobiographie

Da die Kenntnis der Autobiographie des Dionysius Areopagita nicht selbstverständlich ist, mithin nicht vorausgesetzt werden kann, soll an dieser Stelle ihre Übersetzung eingeschaltet werden. Sie wurde auf Grundlage des arabischen Textes angefertigt, der von Paul Peeters im Jahre 1909 in der Zeitschrift »al-Mašriq« publiziert wurde<sup>3</sup>.

»Es sagte der heilige weise Dionysius: Merkt auf, oh ihr Hörenden, damit ich euch vorzügliche Weisheit für diejenigen, die sie lieben, schildere. Ich war nämlich eine Zeit lang mit ihrem Wissen gewappnet. Und weil ich sie so liebte, kam ich in ihr allen Weisen gleich. Die Weisheit rief mich, und ich folgte. Sie beeindruckte<sup>4</sup> mich nämlich. Mit einigen großen Männern nun betrat Arios Pagos das Haus der Götter. Da er der Archont der Dämonen war, betrat er das Haus der Götter, um das Haus und den Dienst der Priester an den Göttern zu überprüfen. Als er aber meinen Eifer und meinen guten Dienst dabei sah, rief er mich und

2 Es treten unter anderem die Varianten Demokrates und Diokrites oder Diokrates auf.

3 Peeters 1909.

4 Der arabische Text hat انجذب . Ich lese انجذب . Das ist nicht die einzige Stelle im Text, an der für ein ذ ein د steht.

fragte mich nach meinem Namen und meinem Vater. Ich sagte ihm, dass ich aus Athen sei, der Sohn des bekannten Sokrates, und dass ich den Göttern geweiht sei. Er befahl den Götzenpriestern, sich um mich zu kümmern und mich alle Arten der Weisheit zu lehren. Da schickten sie mich zu Demokrates, dem Haupt der Philosophen, und er nahm die Mühe auf sich, mich zu unterrichten. So erlernte ich Eingang und Ausgang der Philosophie, und ich erlernte auf gründliche Weise, was unten [auf der Erde] und was oben [im Himmel] ist. Und ich erlernte das Maß der Sterne und der Stunden ... ich gelangte außerdem an die äußerste Grenze des Buches von der Astronomie. Und ich weilte mit Macht unter den Weisen und durchlief in der Weisheit die Grade der Philosophie.

Nach einigen Tagen aber erging durch den Archonten [der Befehl], dass in Athen ein großes Haus für den Weisen Arios Pagos gebaut werde. Als es fertig gebaut war, versammelten sich die Athener, um ihre Opfer darzubringen, und an einigen Altartafeln stand in eleganter Schrift<sup>5</sup> geschrieben: »Der verborgene Gott ist der Herr der Götter«. Als aber Arios Pagos das Gotteshaus betrat, befahl er, dass ich zum Oberhaupt der Richter gemacht werde. Und als die Athener das taten, freuten sie sich sehr über mich.

Nach einiger Zeit nun versammelten sich die Bewohner der Stadt, ich meine Baalbek, und stürzten den Götzen, der Seraphion heißt, um und begruben seine Büste. Dadurch aber war das Land in Aufruhr, sodass sie den Priester, der ihn umgeworfen hatte, einsperrten und seinetwegen nach Athen schrieben. Als Arios Pagos von jener Sache erfuhr, befahl der Archont, mich nach Heliopolis zu schicken, damit ich untersuchte, was mit dem Götzen geschehen war. So ging ich, wie mir befohlen worden war, nach Heliopolis. Das Land aber war in Aufruhr durch meine Ankunft, und das ganze Land und alle Obersten der Städte und Dörfer ringsum versammelten sich. Sie kamen wegen der Urteilsverkündung, um zu sehen<sup>6</sup>, wie ich wohl Recht sprechen würde. Daraufhin befahl ich ihnen, den Markt zu schmücken und sich für den folgenden Tag zur Gerichtssitzung einzufinden. Sie stellten sich allesamt früh morgens ein, und ich saß auf dem goldenen Thron und alle Obersten und Größen, Priester, Archonten und Philosophen waren anwesend. Ich befahl niemandem, sich zu setzen, damit sie nämlich aufmerksam blieben im Dienste der Götter. Dann machte ich die gerechten Urteile gemäß bestehenden Gesetzes bekannt, wie es sich für einen gerechten Richter gehört. Zur sechsten Stunde stand die Sonne noch inmitten ihres Laufs und alle Augen waren auf mich gerichtet, wie ich das Urteil erkläre. Und es war [eben] die Zeit, da der Herr Christus litt, als die gesamte Erde plötzlich bebte, die Sonne sich verfinsterte und alle Götzen fielen und zerbrachen. Und das dauerte drei Stunden. Als aber die Finsternis vorüber war, warfen sich die Priester, die Obersten allesamt und die Menge der Anwesenden vor mir nieder und fragten mich, was denn in der Welt

5 Der arabische Text hat ديباج. Ich lese ديباج oder ديباج.

6 Der arabische Text hat ومشاهدتها. Ich lese ومشاهدتها.

geschehen sei. Da nahm ich das Buch der Zahlen und verfolgte den Weg der Sonne und die Klassen der Lichter [Sterne] und betrachtete alle Sternzeichen, fand aber keinen Grund für jene Veränderung ... dann war ich ratlos und tränen-erstickt, vielleicht würde ich den Grund für den Aufruhr der Elemente niemals finden. Das Überlegen hatte mich ermüdet<sup>7</sup> und mein Denken war erschüttert, ich beschränkte mich ja auf die Weisheit, dass sie mich leite und mich auf die wahre Bedeutung lenke. Da antwortete sie und sprach zu mir: Der Grund, den du suchst, oh Weiser, ist nicht in den Höhen und nicht in den Tiefen [zu finden]. Bemühe dich darum, ihn zu suchen, wenn du ein Weiser bist. Gehe über die Bücher der Sphären hinaus, dann findest du, was du suchst. Nun befahl ich meinem Schüler Äskulapius, dass er mir das Buch der Sphären, d.h. der Astronomie bringe. Und ich begann die Erde vor mir zu überschreiten. Da sah ich einen Mann, der in der Mitte der Erde gekreuzigt war. Und er war festgemacht an einem Holz, über seinem Kopf ein Schild auf dem verborgen stand, dass dieser der verborgene Gott sei, der im Geheimen zur Erde herabgestiegen und durch eine Jungfrau leiblich erschienen sei. Und er sei der Schöpfer der gesamten Schöpfung, der sichtbaren wie der unsichtbaren. Die ihn gekreuzigt haben, kreuzigten ihn durch das Übermaß ihrer Unwissenheit, ohne Einsicht. Als ich das aber sah, legte ich meine Hand an mein Gewand und zerriss es. Als die Priester und anwesenden Weisen dieses mein Tun sahen, waren sie verwirrt. Dann näherten sie sich mir und baten mich, ihnen zu erklären, was diese gewaltige Sache sei, wegen der der Welt dieses wiederfahren war. Da gab ich ihnen einen Wink mit meiner Hand, dass niemand ein Wort sprechen möge und sagte erschöpft: Hört zu, ihr Weisen, und zweifelt nicht, denn die Wahrheit ist erschienen. Und, oh Volk, bemühen wir uns doch nicht um Hinfälliges! Der vor der Welt verborgene Gott ist aus eigenem Willen in die Welt hinabgestiegen, ist Mensch geworden und wurde von seinem Volk aufgrund ihrer Ungerechtigkeit ohne Wissen in seinem Menschsein gekreuzigt. Deswegen verfinsterte sich das Licht, wurde die Erde erschüttert und veränderten sich die Elemente. Daraufhin verzeichnete ich den Tag, die Stunde, die Zeit, den Monat und das Jahr und bewahrte es auf, damit es in den kommenden Zeitaltern bekannt sei.

Nach vierundzwanzig Jahren aber kam der ehrwürdige Apostel Paulus, um in Athen zu predigen. Als sie seine Predigt hörten, rumorte das Land, weil er mit Festigkeit lehrte und das Kreuz verkündete. Da versammelten sich alle Menschen samt den Obersten und kamen zu mir und sagten, dass ein fremder Mann in unsere Stadt gekommen wäre, ein zweifelhafter Mann, von<sup>8</sup> Aussehen. Aus seiner Rede zeigt sich uns, dass er zu den Weisen und Philosophen gehört. Und die Menschen sind über seine Rede und seinen Aufruf verwundert und darüber, dass er Wissen anführt, das wir nicht kennen. Und es ist verwunderlich, denn er predigt

7 Im Arabischen steht تكدي (؟) وكانت الاقرون (sic!).

8 Es ist wohl »schönem« oder »gutem« zu ersetzen, also: »von gutem Aussehen«.

uns einen gekreuzigten Gott und ruft uns dazu auf, zu ihm zu kommen und ihm zu dienen. Und er hält uns ab von Schlachtungen und Opfern. Deswegen sind wir gekommen, um es dir zu berichten, damit du hinsichtlich seiner anordnest, was du für richtig hältst. Als sie mir jenes mitgeteilt hatten, befahl ich ihnen vielerorts ausrufen zu lassen, dass sich alle Menschen versammeln sollten. Ich aber saß auf der obersten Stufe am Richter-Pult und befahl den Weisen, allen Philosophen, Priestern und Obersten des Landes sich zu setzen. Dann ließ ich Paulus herbeirufen und befahl, dass niemand sprechen solle. Als er aber eintraf, befahl ich ihm zu sprechen und den Inhalt seiner Predigt offenzulegen. Da begann dieser vom Heiligen Geist Erwählte mit Festigkeit und Unerschrockenheit, ohne Furcht oder Unruhe zu sprechen: Ich sehe, oh Athener, dass ihr die Nation seid, die am besten den Dämonen dient, und als ich an einigen Häusern und Altartafeln vorbei kam, sah ich die Aufschrift »der verborgene Gott«. Diesen predige ich euch, vor diesem verneigt ihr euch, ohne es zu wissen. Ich aber wünsche, dass ihr ihn in Wahrheit erkennt. Er ist derjenige [...], der ans Kreuz gestiegen ist und Schmerzen an seinem Leib ertragen hat zur Erlösung der Welt. Und er hat die Menschen vom Dienste an den Dämonen befreit. Durch sein Leiden litten die Elemente. Die Sonne verfinsterte sich, die Erde bebte, die Felsen spalteten sich und die Götzen fielen und zerbrachen. Als er aber das Kreuz und die Elemente erwähnte, erinnerte ich mich an das, was geschehen war, als ich in Heliopolis war. Ich befahl meinem Schüler Äskulapius, der mit mir in Heliopolis war, mir jene Aufzeichnungen aus jener Zeit zu bringen. Als er sie mir gebracht hatte, öffnetet und las ich sie vor allen Obersten. Und ich fragte den heiligen Paulus nach Zeit, Tag, Monat und Jahr und danach, in welchem Sternzeichen die Sonne stand und in welchem Winkel und wie weit der Vollmond war. Das verglichen wir, und seine Rede kam überein mit dem, was ich hatte an diesem Datum. Da stellte sich heraus, dass der Gekreuzigte der Gott war, der die gesamte Schöpfung erschaffen hat. Als ich das hörte, hielt ich mich nicht mehr zurück, sondern bekannte meine Sünden, nahm das Glaubensbekenntnis an und ließ mich von der Hand des heiligen Paulus taufen; ich und alle Bewohner Athens. Er aber übertrug mir das Priesteramt. Da dankte ich Gott, der mich durch die Weisheit zur Erkenntnis der Wahrheit geführt hatte und mir auch durch die Weisheit die Autorität des Bekenntnisses gab [...].«

Soweit der Text. Es gibt mitunter größere Abweichungen in den verschiedenen Versionen der Autobiographie, was Detailfragen angeht. Allein unter den arabischen Übersetzungen gibt es teilweise große Abweichungen. In dem groben – und daher in gewissem Sinne amüsanten – Missverständnis des Areopags als des Archonten der Dämonen namens »Arios Pagos« beispielsweise ist der gegebene

Text nicht repräsentativ für die arabischen Handschriften insgesamt<sup>9</sup>. Die wesentlichen Grundmomente aber sind ansonsten, in allen mir bekannten Texten, dieselben; als da wären: der Name des Vaters, des Schülers und des Lehrers (mit den genannten Varianten), die Ausbildung des Dionysius, der Bau des Tempels auf dem Areopag, das Sakrileg in Heliopolis, des Dionysius' Reise dorthin zum Zwecke des Richtens, die Sonnenfinsternis aufgrund der Kreuzigung Christi am Tage der Rechtsprechung mit dem dabei Erlebten sowie die Ankunft des Paulus vierundzwanzig Jahre später samt den Geschehnissen um dieses Ereignis herum mit der schließlichen Bekehrung des Dionysius.

### Der Sinn der Autobiographie

Am Ende der Autobiographie nun wird es deutlich ausgesprochen: Dionysius dankt Gott dafür, dass er durch die Weisheit, sprich: die Philosophie, zur Wahrheit und damit zum Glauben an Christus gekommen ist. Darin liegt wohl Sinn und Bedeutung des Textes; im Aufzeigen der Wichtigkeit der Philosophie für den christlichen Glauben. In dem beigegebenen Text wird der Dank am Ende einfach ausgesprochen. In der Pariser Handschrift der Autobiographie (BnF ar. 212, f. 134b, 12–16) lautet das Ende folgendermaßen:

»Ich aber preise nun meinen Herrn Jesus Christus, der mir die Weisheit gegeben hat. Und ich danke der Weisheit, denn sie hat mich vom Götzendienst zur Anbetung Christi geführt, in dessen Hand Lob, Preis, Größe, Erhabenheit und Würde ist, zusammen mit seinem Vater, dem Schöpfer und dem lebendigen sowie lebendig machenden Heiligen Geist, jetzt und für alle Zeit bis in die letzten Epochen und Zeiten. Amen. Amen. Amen.«

Gott wird ausdrücklich für die Verleihung der Weisheit, das heißt der Philosophie gepriesen und ihr selbst dafür gedankt, dass sie zum christlichen Glauben führe. Philosophie rückt in der Autobiographie damit in eine sehr große Nähe zur Weisheit; sie ist gleichsam ein Synonym der Weisheit.

Das Ende der Autobiographie in der Handschrift aus dem Vatikan (Vat. ar. 75, ff. 167b, 8–168b, 14) ist vergleichsweise umfangreich. In großer Breite wird die Weisheit, auch und gerade die der Griechen, gepriesen und in unlöslichem Zusammenhang mit der Weisheit Gottes gesehen. Dort heißt es:

»Dionysius sagte: Hört nun, ihr geliebten Brüder und wisst, dass die Weisheit ihren gebührenden Platz einnimmt. Es gibt nichts Größeres als die Weisheit Gottes, denn durch sie schuf Er die Welt, die Ewigkeiten und die Zeiten.

9 Allerdings haben mindestens eine georgische Handschrift sowie die von Kugener herausgegebenen syrischen Handschriften dieselbe Variante; vgl. Peeters 1921, 294f. und Kugener 1907, 296f. und 314f. Sollte dies den ursprünglichen Text repräsentieren, so wird er wohl nicht ohne zusätzliche Erklärung auf griechischen Ursprung zurückzuführen sein.

Durch sie tat Er große Wunder, Zeichen und Machttaten. Durch sie erlaubte Er den Weisen, den Astronomen und Astrologen Berechnungen der in der Logik und Astronomie bewanderten Philosophen anzustellen. Alles dieses wäre nicht möglich ohne Seine Gnade und die Inspiration unseres Herrn Jesus Christus. Denn Er gibt das Wissen, die Tugend, die Weisheit und alle damit verbundenen Wissenschaften ein. Die Weisheit der Philosophie fließt aus ihnen, erleuchtet sehr und ist besser als jede Beute. Sie ist aufbewahrt in den Speichern der Gottesliebenden. Ich aber sah und schaute mit eigenen Augen alle Leiden, die unser Herr Jesus Christus am Kreuz für die Menschheit litt. Ich sah dies in Heliopolis, Baalbek, der Stadt der Sonne. Wenn die Weisheit Gottes nicht vorher gewesen wäre, mich gelehrt, geführt und begnadet hätte, woher hätte ich dann diese hohe Gabe besessen? Nun sei der hochheilige, herrliche Gott gepriesen. Gewaltig sind Seine Taten und Seine großen Wunder, die Er tat im Lande der Juden. Wenn sie nicht gewesen wären, dann hätte mich nichts zum Glauben geführt, selbst wenn sich die Jünger versammelt hätten und alles Mögliche vorgebracht hätten, so wären sie doch nicht in der Lage gewesen, mich zum Schüler oder zum Gläubigen zu machen. So aber preise ich den Namen meines Herrn, Gottes und Erlösers Jesus Christus des wahren Sohnes Gottes und folge Ihm mein ganzes Leben lang, denn Er verleiht den Weisen Weisheit. Er gibt das wahre Wissen für das ewige Leben. Er führte mich aus dem Irrtum falscher Götzen und aus dem verworfenen, dämonischen Aberglauben heraus. Ich werfe mich vor dem höchsten Gott nieder für die rettete Schöpfung, denn er führte und erlöste mich durch die lebendige Kirche. Jener, der Sein Blut gab für uns am Holz des Kreuzes. Ich preise Ihn auch, weil die ungläubigen Juden Seine heilige Seite durchbohrten und daraus Blut und Wasser auf Adam fielen. Und der Grund und die Erlösung für uns waren alle Gläubigen mit Ihm. Ich, Dionysius werfe mich Gott dankend nieder vor meinem Gott und meinem Herrn Jesus Christus, der die unreinen, dämonischen Opfer und ihre hässlichen, hochmütigen Tempel ungültig gemacht hat und die verworfenen Schlachtungen ersetzt hat durch Seine reinen, heiligen und lebenspendenden Opfer. Nun begreift jeder, den wir sehen, dass wir in Dunkelheit und tödlichem Irrtum befindlich sind<sup>10</sup>, und dass Er der Herr der Herren ist. Und ich preise denjenigen, der uns erleuchtet, gerettet, begnadigt und geholfen hat aus der Hand des Verderbers und seiner großen Bosheit, der nicht will, dass einer der Menschen lebe und niemanden zum wahren, lebenspendenden Wissen einlädt. Der barmherzige Gott aber ist derjenige, der Freude an Barmherzigkeit und Erlösung für alle hat, der nicht will, dass einer von ihnen verloren gehe, denn sie sind das Werk Seiner Hände, wie er mit Seinem Propheten sagt: So wahr ich lebe, sagt der Herr: Ich will den Tod

10 Wörtlich: »sitzen«.

des Sünders nicht, sondern dass er sich von seinem bösen Weg abkehre und seine Seele lebe. Nun aber wollen wir alle aus einem Mund den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, den einen barmherzigen Gott preisen. Er wird auf Ewigkeit hin so bleiben. Amen. Und Gott sei auf immer und ewig gepriesen.«

Deutlich drückt dieses abschließende Lob der Weisheit auch die syrische Überlieferung aus. In ihr heißt es<sup>11</sup>:

»Ich weiß gewiss, dass mich nicht Menschen von Heidentum und Sündhaftigkeit errettet haben; sondern die Weisheit, die mir von Gott verliehen wurde, gab mir den Grad der Ehre sowie das Geschenk des Ruhms sowohl im Heidentum als auch im Christentum. Und höret nun, meine hervorragenden Brüder und Liebhaber jeglicher Weisheit, dass meine Weisheit mich geheilt hat. Und glaubet und seid überzeugt, meine Brüder, dass es keinen höheren Reichtum gibt als sie. Durch sie werden Ehrengaben und Ruhmesgaben verliehen. Ich aber preise Gott, den Herren über alles und den Schenker der Weisheit, der uns Leben verleiht durch seinen Sohn, unseren Herrn Jesus Christus, und den Heiligen Geist. Ihm sei Lob und Ehre von allen seinen Dienern und Geschöpfen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. «

Oder<sup>12</sup>:

»Und ich weiß, meine Geliebten, dass mich nicht Menschen errettet haben aus dem Heidentum der Götzen; sondern es war Gott mit Hilfe der Lehren der Weisheit. Und sie, die Weisheit verlieh mir die Grade der Ehre in Heidentum und Christentum. Und ich weiß, dass es keinen Reichtum gibt wie die Weisheit. Und jeden Tag meines Lebens bete ich an und preise ich den Schenker der Weisheit, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeiten. Amen.«

Philosophie ist also äußerst wichtig; und daher dieser gesamte Bericht: als augenscheinlicher, aussagekräftiger Beweis dafür. Dieser Sinn wurde von allen Übersetzungen in verschiedene Sprachen stets mitgeführt.

### Warum Philosophie?

Sicherlich ist Philosophie als Weisheit wichtig, ja unerlässlich für den Glauben, wenn sie von Gott gerade zu diesem Zwecke eingerichtet wurde und wenn Gott mit ihr alles schuf, ja mit ihr sogar Wunder tut. Menschen ist durch Teilgabe an ihr die Möglichkeit geworden, Einblicke zu erhalten in Bereiche der göttlichen

11 Vgl. Kugener 1907, 336–39 (Ende des Textes der Rezension B).

12 Vgl. a.a.O., 312f. (Ende des Textes der Rezension A).

Weltregierung. Das ist von der textimmanenten Logik her gesehen gewiss richtig. Doch der Text kann nur überzeugen aus einer Erkenntnis heraus, die vorgängig – bereits vorhanden – ist, sie gleichsam nur illustrieren und damit für breite Schichten christlich Glaubender verständlich und endlich akzeptabel machen. Warum und inwiefern sollte Philosophie – im Grunde eine Gegnerin des Christentums, heidnischer Welt entstammend – tatsächlich sinnvoll sein für den christlichen Glauben, für bereits Christen gewordene Menschen gar? Für den philosophisch Gebildeten, der seine Freude an philosophischen Spekulationen hat, der ihren Nutzen sieht, sie für wichtig, ja unumgänglich hält, ist das keine Frage, selbst dann nicht, wenn er Christ ist. Doch war es zur Zeit des Dionysius (5./6. Jh.), einer Zeit intensiver Auseinandersetzungen heidnischer Denker mit solchen des Christentums und umgekehrt<sup>13</sup>, eine durchaus noch unausgemachte Frage, ob und inwieweit Elemente heidnischer Kultur, zu denen eben auch die Philosophie gehörte, sich mit dem Christentum vereinbaren lassen<sup>14</sup>. Für den Christen mindestens bestand ein Bedarf an Klärung: Wenn Philosophie für den Glauben überhaupt nutzbar gemacht werden kann, welche Philosophie ist das? Wie ist Philosophie dann überhaupt zu verstehen? Auf jeden Fall gereinigt von allen heidnischen Reminiszenzen. Worin liegt eigentlich ihr Nutzen? Ist der Nutzen größer als möglicher Schaden?

Um diese Fragen für den Christen befriedigend zu beantworten, musste zunächst ein angemessenes Verständnis für Philosophie gefunden werden. Der christliche Verteidiger und Befürworter der bisher in ihrem Grunde heidnischen Philosophie musste sie so darstellen, dass sie ihren heidnischen Geruch, ihre Anrühigkeit verlor. Er musste sie gleichsam von ihrer Vergangenheit, ihrer Herkunft aus dem Heidentum reinigen. Das konnte nur gelingen, indem die in ihr bereits angelegte Eigenschaft als Universalwissenschaft hervorgehoben und auf ihren Anspruch auf Vermittlung allgemeingültiger Erkenntnis abgehoben wurde. Philosophie wurde dahingehend stilisiert, dass sie – aufgrund ihres unbestechlichen Gerichtetseins auf Wahrheit – beinahe bereits als Richterin auftreten kann, um Ansprüche verschiedener Religionen zu beurteilen und gegebenenfalls zurückzuweisen. Gerade dadurch, dass sie unumgänglich der Wahrheit verpflichtet ist, muss sie letzten Endes zugunsten des Christentums entscheiden, wenn notwendig dieses eben im Besitz der Wahrheit ist. Dieser Auffassung von Philosophie liegt die Vorstellung zugrunde, dass sie als Weisheit letztlich in der göttlichen Weisheit gründet und aus ihr auch entspringt. Somit steht sie endlich für den Vernunftgebrauch an sich, wobei Vernunftbesitz eine Gnade und ein Geschenk Gottes ist, um Seinen Willen und Sein Werk angemessen verstehen zu können. Die Botschaft muss also lauten: Der Christ braucht, da er in der Wahrheit steht, die Philosophie als in göttlicher Weisheit und Gnade gegründete nicht zu fürchten.

13 Vgl. Suchla 2008, 36–40.

14 Vgl. a.a.O., 41–47.

Sie steht ihm vielmehr zur Seite und bestätigt seinen Glauben. Er muss sie also nicht fürchten. Er muss sie fordern!

Wozu vor allem soll der Christ nun Philosophie fordern? In der Autobiographie wird es deutlich: Sie führt Menschen zum Glauben an den wahren Gott, sie führt zu Christus. Und nicht nur das: Sie hat die Kraft mitzuhelfen, gebildete Heiden, ja prominente Führungspersonlichkeiten des Heidentums, zum Christentum zu konvertieren; so geschehen bei Dionysius Areopagita. Diese Heiden müssen nur offen sein für die Philosophie, zugänglich für Vernunftargumente, im Verein vielleicht mit der Gnade eines Wunders; durch welches das Ereignis der Bekehrung schließlich vollendet wird. Denn es muss beides wohl zusammentreffen: Die denkerischen Voraussetzungen zum Christusglauben müssen gegeben sein, vor allem durch philosophische Vorbildung; dann aber auch die Bekehrung durch Predigt, durch das klärende Wort, das allerdings auf die Grundlagen, die durch Philosophie bereits gelegt sind, aufbauen kann. In der Autobiographie entspricht dem in etwa eine Zweiteilung in die Erzählung vor dem Geschehen der Sonnenfinsternis bis eben hin zu jenem einschneidenden Erlebnis und dann die Erzählung vom Erscheinen des Paulus in Athen Jahre später mit der damit einhergehenden Bekehrung des Dionysius. Ist Dionysius im ersten Teil noch mit sich und der Philosophie allein, so löst sich im zweiten Teil durch die Predigt des Paulus das noch unverarbeitete, unverständene und bloß aufgehobene, das heißt archivierte Ereignis aus dem ersten Teil und mündet in das eigentliche Verstehen und die Bekehrung. So sind es letztlich diese beiden Momente, die wichtig sind, wichtig zumindest für die Bekehrung von Heiden vor hellenistischem Hintergrund: die Philosophie als stellvertretend für die natürliche Vernunft auf der einen Seite und die Botschaft der Apostel, das Evangelium auf der anderen Seite. Festzuhalten aber ist: In der Philosophie ist die christliche Wahrheit bereits vorgebildet und grundgelegt, wenn sie auch dem heidnischen Philosophen als solche noch nicht unmittelbar bewusst ist. Im Bild gesprochen: So in etwa, wie Dionysius in seiner Vision bereits die Kreuzigung Christi sah mit allen zugehörigen Deutungselementen, aber noch nicht Christ zu werden vermochte, die christliche Botschaft noch nicht im Eigentlichen, vielmehr nur in einem Bild erkannte. Echtes Erkennen und Ergreifen erfolgte dann erst durch die Predigt des Paulus.

#### Warum Dionysius Areopagita?

Wenn festgehalten werden soll, dass philosophisches Denken zum Glauben an Christus führt, dann stellt sich alsbald die Frage, ob es nicht in den heiligen Schriften bereits Hinweise darauf gibt. Konkrete Hinweise darauf gibt es dort – abgesehen von der allgemein positiven Bewertung von Weisheit – wohl nicht. Es gibt aber, mit der Apostelgeschichte zumal, die räumliche Öffnung des biblischen Umfeldes – des alten Israel und des vorderen Orients – in die Welt des hellenistischen

Heidentums hinein. Es kommen griechische und römische Städte in den Blick, darunter auch Athen, Heimat großer Philosophen, des Sokrates und des Platon etwa. Selbst wenn in Athen – gemäß Darstellung in der Apostelgeschichte – der Predigerfolg des Paulus eher gering gewesen zu sein scheint, so werden doch zwei Namen von Bekehrten genannt; einer davon eben Dionysius. Dieser Dionysius war Areopagit, wie es an der einschlägigen Stelle heißt<sup>15</sup>. Er gehörte zum Rat formuliert die Lutherübersetzung. Daraus ist geschlossen worden, dass er zum Rat der Richter des Areopags gehörte. Durch diese Tatsache empfahl sich Dionysius in besonderem Maße als Gewährsmann, wenn es darum ging, die Durchdringung christlicher Inhalte in originär heidnisches – griechisch-hellenistisches – Denken zu fördern<sup>16</sup>. Hier fand man, wenn Dionysius stellvertretend für die geistige Elite Athens stehen konnte, das Beispiel einer idealen Bekehrung vor dem Hintergrund griechischer Bildung. Hier konnte dargestellt werden, dass sich Christentum und griechische Bildung nicht ausschließen, ja dass sie zusammengehören, dass das eine zum anderen führe. Christentum war von daher nicht nur vereinbar mit heidnischer Bildung und Wissenschaft, es konnte sie sogar ergänzen und auf ihr aufbauen, wenn anders gezeigt werden konnte, dass eine solche Bekehrung durch die antike Bildung notwendig werden muss. Dionysius als Gewährsmann für diese Verträglichkeit von Christentum mit heidnischem Griechentum und die Notwendigkeit der Bekehrung aus diesem heraus zu wählen, lag somit nahe. Es gibt – geht man von biblischen Schriften aus – wohl keine überzeugende Alternative. Nur galt es, diese wenig konkrete Gestalt, über die aus der Schrift kaum mehr als der bloße Name bekannt war, mit Leben zu erfüllen. Dies unternahm im 5./6. Jahrhundert ein bislang unbekannter Autor, der unter dem Pseudonym Dionysius Areopagita seine Schriften verfasste. Vielleicht handelte es sich auch um mehrere Personen, die sich derselben Aufgabe verschrieben hatten und – vielleicht unabhängig voneinander – den Einfluss philosophischer Bildung und wissenschaftlichen Denkens auf das Christentum fördern wollten.

Dieser Dionysius bringt als gebildeter Grieche alle Voraussetzungen dafür mit, das Modell für einen bekehrten Griechen, einen bekehrten Philosophen abzugeben. Sein Name ist gleichsam Programm<sup>17</sup>: der Areopagit, der hohe Richter vom Areopag in Athen hat sich zum Christentum bekehrt. Es gibt wohl kaum ein besseres Argument für die Wahrheit des Christentums als wenn sich selbst große Autoritäten heidnisch-griechischer Kultur zu Christus bekennen. Dieses Argument nimmt die Autobiographie in ihrer Schilderung der Bekehrung des Dionysius auf und verarbeitet es bildlich verständlich, macht es somit einsehbar auch für weniger gebildete Hörer, indem sie die einfache Feststellung des in der Apostel-

15 Apg. 17, 34.

16 Vgl. Suchla 2008, 19.

17 Vgl. Suchla 2008, 20.

geschichte gegebenen Tatbestandes deutet im Sinne einer Heraufführung des in heidnischem Denken bereits angelegten Christentums in die endgültige Klarheit.

Darüber hinaus mag Dionysius Areopagita als herausragender Theologe und Philosoph durchaus bekannt gewesen sein. Seine Schriften und deren Erfolg könnten unter Umständen dazu beigetragen haben, mehr über die Bekehrung dieses Denkers und ihren Hintergrund erfahren bzw. erzählen zu wollen. Der siebente Brief an den Bischof Polykarp, der am Ende das Ereignis der Sonnenfinsternis in Heliopolis anspricht, könnte als Motiv und Ausgangspunkt für eine breitere Darstellung gedient haben. Wenigstens stehen die Briefe – stilistisch wie inhaltlich – auch sonst in einer größeren Nähe zur Autobiographie als die theologisch und philosophisch recht komplexen Schriften »De divinis nominibus«, die beiden Hierarchienschriften und die »Mystische Theologie«. Hier allerdings eine zeitliche Reihenfolge oder sonstwie einen Zusammenhang festzustellen, liegt außerhalb der Möglichkeiten dieses Aufsatzes. Es lässt sich auch die Frage der Autorschaft nicht klären, das heißt die Frage, ob der Autor der durch Johannes von Skythopolis herausgegebenen Schriften des Dionysius Areopagita identisch ist mit dem Verfasser der Autobiographie. Es scheinen, besonders wenn dem nicht so sein sollte, allerdings zumindest Grundmomente des Lebens als vielleicht stereotype Fiktionen bekannt gewesen zu sein. Eben dieses Erlebnis der Sonnenfinsternis in Heliopolis gehört unter sie. Es findet sich zumindest sowohl in dem genannten siebenten Brief als auch – als zentrales Ereignis – in der Autobiographie. Die Bekanntheit dionysischer Schriften, das heißt seine Autorität, könnte also ein weiterer Grund dafür gewesen sein, ihn als Paradigma des zum Christen gewordenen Philosophen zu wählen und seine Bekehrungsgeschichte zu erzählen.

### Warum eine Autobiographie?

Wenn einsichtig ist, dass der Name Dionysius Areopagita programmatisch für die Propagierung und Nutzbarmachung philosophischer Wissenschaft für christliches Sprechen von Gott, für christliche Theologie steht; und zwar wegen der genannten Gründe, die sich auf zwei Hauptargumente reduzieren lassen, nämlich: 1. Philosophie als gottgegebene Vernunftkenntnis untermauert und stützt notwendig christlichen Glauben und 2. Diese Aussage wird durch die Persönlichkeit des Dionysius Areopagita bekräftigt bzw. bestätigt. Zum einen wegen der einfachen Tatsache, dass mit ihm ein angesehener Richter aus Athen zum christlichen Glauben konvertiert ist und zum anderen auch durch die hochphilosophische Theologie, die sich in seinen Schriften dem kundigen Leser darbietet. So bleibt schließlich noch die Frage nach der Autobiographie zu klären. Ist die Autobiographie für diesen Zweck eine angemessene Textsorte?

Autobiographisches im Zusammenhang mit den Erzählungen der Autobiographie findet sich – abgesehen von Darstellungen im genannten siebenten Brief –

nicht in den kanonischen Schriften<sup>18</sup> des Dionysius Areopagita. Darin geht es um Theologisches im weitesten Sinne, mitunter auch um damit verbundene wissenschaftliche Erörterungen. Ereignisse der Autobiographie werden also nur in dem genannten Brief an Polykarp aufgenommen, jedoch auch dort nicht anders als im Zusammenhang mit naturphilosophisch-theologischen Erklärungen.

Die Autobiographie des Dionysius Areopagita weicht zudem in Vielem von seinen übrigen – kanonischen – Schriften ab. Sie ist zum Beispiel kein Brief an einen bestimmten Adressaten. Sie ist dem Wesen nach unphilosophisch, das heißt es werden keine philosophisch-theologischen Einzelfragen erörtert. In dem reinen Berichten von Ereignissen ähnelt sie in gewisser Weise der »Epistola de morte apostolorum Petri et Pauli« – einem weiteren nichtkanonischen Text des Dionysius –, in der von der Hinrichtung des Paulus und verschiedenen Wundern im Zusammenhang damit berichtet wird. Allerdings richtet sich diese *epistola* zumindest an einen Adressaten, den Paulusschüler Timotheus nämlich, und ähnelt damit, der äußeren Form nach wenigstens, den übrigen dionysischen Schriften des CD. Auch wenn die Autobiographie nun narrativ ist und nicht explikativ, so ist sie doch wohl in ihrem Grundanspruch hoch theologisch; vor allem dann, wenn die Annahme richtig ist, dass das Anliegen dieser *narratio* eine rechtfertigende Darlegung des Nutzens der Philosophie für den Glauben ist.

Inwiefern eignet sich aber eine Autobiographie dazu, das angegebene Ziel zu erreichen? Eine autobiographische Darstellung hat fraglos etwas Grundsätzliches, eine eigene Autorität, wenn sie von bedeutenden Personen verfasst erscheint. Eine Erklärung der Wichtigkeit von Philosophie mit Hilfe philosophischer Spekulationen hat dagegen etwas Zirkuläres, wirkt unter Umständen angreifbar. Schließlich soll die Legitimation des Gebrauchs von Philosophie erst erwiesen und nicht mit ihren eigenen Mitteln bewiesen werden. Ein Bericht also, der sich auf biblische Ereignisse stützt und sich mit bekannten Namen aus der Schrift schmücken kann, ist ungemein überzeugender. Zumal in der reinen Erzählung der Ereignisse eine Ähnlichkeit – sowohl inhaltlicher als auch struktureller Art – mit dem Neuen Testament – der Apostelgeschichte im Besonderen – aufleuchtet, das Moment eines historischen Zusammenhangs ins Auge fällt.

### Die allegorische Deutung der Autobiographie

Eingangs wurde gesagt, dass die Autobiographie des Dionysius Areopagita für den heutigen Leser ein fremdartiger Text sei. Zu diesem Text gilt es einen Zugang zu finden. Es gibt grundsätzlich nur zwei mögliche Verhaltensweisen ihm gegenüber: Er kann kritisch aufgenommen und abgelehnt oder wohlwollend ausgelegt und angenommen werden. Bei kritischer Ablehnung gibt es wiederum mindestens

<sup>18</sup> Dazu zählen die von Johannes von Scythopolis herausgegebenen Werke des Dionysius Areopagita, das *Corpus Dionysiacum* (CD).

drei mögliche Verhaltensweisen zum Text: 1. Er wird als uninteressant liegen gelassen. Er wird zur Kenntnis genommen, vielleicht archiviert, aber nicht weiter bedacht. 2. Er wird zwar beachtet, aber für unverständlich und überholt gehalten, weil die Ansprüche, die er stellt, nicht mehr verständlich sind. So wird er dann stehen gelassen. 3. Er wird beurteilt als simpler Täuschungsversuch, als eine betrügerische – mindestens zweifelhafte – Überredung der Hörer zur Erreichung eines durch den Text suggerierten Zieles.

Wird dem Text Wohlwollen entgegen gebracht, so gibt es da auch mindestens drei Möglichkeiten der Annahme: 1. Er wird einfach, vertrauend hingegenommen. 2. Der Text wird ernst genommen und genau untersucht. In diesem Fall wird er dann in einem zeitgemäß akzeptablen Rahmen gedeutet. Er wird heutzutage philologisch, vielleicht kritisch-hermeneutisch untersucht, oder es könnten die Ereignisse – eher populärwissenschaftlich – einer an Psychologie und Naturwissenschaft angelehnten Analyse unterzogen werden. So könnte die Vision etwa Folge eines Schockes gewesen sein, der aufgrund außergewöhnlicher äußerer Ereignisse und des damit verbundenen psychologischen Stresses zustande kam. Dabei wäre natürlich zu fragen, inwiefern der Autor – der ja schließlich sehr viel später lebte – tatsächlich unter einem solchen Schock gestanden haben kann; auf welche Informationen greift er dann möglicherweise zurück usw. usf.. Auch Sonnenfinsternis und Erdbeben sind zumindest theoretisch möglich und könnten unter Umständen nachgewiesen werden. 3. Schließlich ist es möglich, den Text spirituell, im Sinne einer Allegorese zu lesen, wobei das historische Fundament in seinen unhinterfragten Grundmomenten unangetastet, belassen bleiben kann. Für eine fruchtbare und sinnvoll-gewinnbringende Auseinandersetzung mit dem Text der Autobiographie scheiden im Grunde alle Zugänge aus, bis auf den philologisch-hermeneutischen und – wie hier vorgeschlagen werden soll – denjenigen, der spirituellen Deutung eines letztlich in der Historie verankerten Ereignisses, wie auch immer dieses konkret ausgesehen haben mag.

Dass der Text mindestens auch spirituelle, allegorische oder symbolisch-hyperbolische Dimensionen aufweisen sollte, ist aus dem autortypischen Programm erschließbar. Sollte es sich bei dem Verfasser der Autobiographie tatsächlich um den Autor auch der übrigen dionysischen Schriften handeln, so liegt es auf jeden Fall nahe, dass er seinen Text symbolisch verschlüsselt hat, besonders darum, weil es sich um einen narrativen Text handelt, mit wenig anderer Möglichkeit, Theologisches zum Ausdruck zu bringen. Ist der Verfasser ein anderer, der aber diese Schriften kannte und sich daran orientierte, so ist eine solche Verschlüsselung wenigstens recht wahrscheinlich.

Allegorische Auslegung war spätestens seit Origenes eine mögliche Weise christlicher Schriftdeutung. Mit Ambrosius und Augustinus war sie dazu auch im Westen eine allgemein anerkannte Methode für das Schriftverständnis im Be-

wusstsein gebildeter Christen<sup>19</sup>. Für Dionysius nun bedeutete der allegorisch-bildhafte Ausdruck die eigentliche, beste Weise des Sprechens von Gott und göttlichen Dingen; besser noch als die Weisen der Verneinungen und der absoluten Zuschreibungen von allem zu Gott. »Wie die negative der positiven Rede überlegen ist, so ist nach Dionysius Areopagita der negativen die symbolische Rede überlegen, da ihre farbige Bildersprache nicht nur Gott als einen Verborgenen enthüllt, einen Unaussagbaren aussagt und einen Ungestaltbaren gestaltet, sondern auch plakativ »anderes angibt als das, was sichtbar ist«, daher nachgerade zur Auslegung zwingt [...]«<sup>20</sup>. Dionysius sagt selbst:

»Wenn es nun zutrifft, dass die Negationen bei den göttlichen Dingen wahr, die positiven Aussagen hingegen der Verborgenen der unaussprechlichen Geheimnisse unangemessen sind, dann folgt, dass bei den unsichtbaren Gegenständen die Darstellung durch Ausdrucksformen ohne jede Analogie die passendere ist. Es ehren also die geheiligten Darstellungen der Worte die himmlischen Gliederungen und schänden sie nicht, wenn sie sie durch Gestalten ohne jede Analogie darstellen, indem sie dadurch aufzeigen, dass sie allem Stofflichen in unvorstellbarer Weise entrückt sind.«<sup>21</sup>

Die symbolische Darstellung unterteilt er in der »Himmlischen Hierarchie« nochmals:

»Wenn aber einer die unpassenden Bilddarstellungen angreift und sagt, er empfinde Scham, den gottähnlichen aller heiligsten Gliederungen diese gemeinen Gestalten zuzuschreiben, genügt es, ihm zu erwidern, dass es zwei Methoden der geheiligten Offenbarung gibt.

Die eine, die, wie es nahe liegt, den Weg über Bilder nimmt, die das Geheiligte in gleichartiger Weise abbilden, die andere, die durch Bilderfindungen ohne jede Gleichartigkeit bis hin zum vollkommen Unpassenden und Unwahrscheinlichen gestaltet wird. [...]

Dass darüber hinaus auch unser Denken die abweichenden unter den Gleichartigkeiten<sup>22</sup> eher (zu höherer Betrachtungsweise) emporführen, wird, glaube ich, kein Vernünftiger bestreiten. Denn die edleren Bilder können einen leicht in die Irre führen, indem sie ihn in dem Glauben belassen, die himmlischen Wesen seien gewisse gold- oder lichtglänzende oder blitzende Männer, prächtig in ein strahlendes Kleid gehüllt und eine Art Feuer, ohne zu schaden, ausstrahlend, oder mit welchen anderen Schönheiten des Analogie-

19 Vgl. dazu auch Führer 2011, 53f.

20 Suchla 2008, 116.

21 Vgl. Himmlische Hierarchie II, 3. Die Übersetzung der Auszüge daraus stammt aus: Heil 1986, 32.

22 Gemeint ist die zweite Methode der Offenbarung, das Darstellen des Göttlichen mithilfe scheinbar unpassender Bilder.

typs die Gotteskunde den himmlischen Gedanken sonst noch Gestalt verliehen hat. Damit es denen, die keine Idee von etwas haben, das die Schönheiten der Sinnenwelt übersteigt, nicht so geht, lässt sich die Weisheit der heiligen Gotteslehrer, die zu höherer Einsicht führen will, in der geheiligten Weise auch zu den unpassenden Nichtähnlichkeiten herab, nicht duldend, dass das sinnliche Element in uns bei den beschämenden Bildern verweilt und sich dabei beruhigt. Vielmehr rüttelt sie sie das nach oben strebende Element der Seele auf und spornt es durch die Missgestalt der Gebilde an, da es doch nicht zulässig und auch nicht wahr zu sein scheint, dass den so beschämenden Gestalten wahrhaft das gleicht, was im göttlichen Bereich über dem Himmel zu schauen ist.«<sup>23</sup>

Freilich hält sich die Autobiographie nicht idealtypisch an den von Dionysius genannten zweiten, besseren Typ. Er stellt Göttliches schließlich doch in Bildern der Größe und der Gewalt- bzw. Machttaten dar, denn nichts anderes sind die Aufbrüche und Konvulsionen der Elemente zur Zeit der Kreuzigung des Gottessohnes. Allerdings ist durch das Ereignis der Kreuzigung – Gottes letztlich – bereits das Unausdenkliche, völlig gegen jede Erwartung Stehende ausgesprochen. Das Wüten der Elemente erscheint gleichsam nur als ein Unterstreichen dieses absoluten Skandalons. In diesem Sinne müssen die Erschütterungen der äußeren Welt wohl nicht nur wörtlich verstanden werden, sondern können auch – im übertragenen Sinne – als Offenbarwerden Gottes in der menschlichen Seele, der Innenwelt aufgefasst werden. Die Erschütterungen der Außenwelt bezeichnen damit gleichsam Abbild, Ausdruck und Entsprechung innerer Erschütterungen, die vor bzw. mit einer Bekehrung zur Wahrheit Christi einhergehen. Und nicht nur das: Die Wahrheit selbst zeigt sich als letztlich vollständige Umkehrung – als Katastrophe im wahrsten Sinne des Wortes – der bisher geltenden Ordnungen und Werte. Was groß und fest erschien, wird plötzlich klein und hilflos. Umgekehrt ist es genauso. Der gewaltige Götze fällt auf sein Angesicht, wegen des elend am Kreuz Verschmachtenden werden die Elemente aufgewühlt. Alle großartige Wissenschaft trägt nichts bei zur Klärung solcher Erschütterungen. Die einfache Wahrheit des Evangeliums tut es; der Zimmermannssohn als Gott, dem sich der große, hochgebildete Richter aus der Philosophenstadt Athen letztlich unterwerfen muss. Und er tut es, indem er diesen in seiner vermeintlich schwächsten Stunde, am Kreuz sieht, freilich inmitten der Aufwühlungen der äußeren Welt und bereits dargestellt als der unbekannte Gott, auf den Paulus später in seiner Rede auf dem Areopag verweisen wird. Das sind die mitschwingenden Deutungen, die in dem damaligen Hörer der Erzählung wohl hervorgerufen wurden, die dem heutigen Leser vielleicht nicht mehr so frisch vor Augen stehen, weil er sie

23 Vgl. Himmlische Hierarchie II, 2–3. Die Übersetzung der Auszüge daraus stammt aus: Heil 1986, 31–33.

nicht mehr so unvermittelt und unvoreingenommen empfangen kann. Gerechtfertigt werden die Armen und Verfolgten in ihrer Unschuld. Ihrer ist das Himmelreich heißt es im Evangelium<sup>24</sup>. Die Welt, Schöpfung Gottes wütet ob ihrer Armut und der Ungerechtigkeit, die darin liegt; hier ist es in der Person Christi symbolisch ausgesprochen. In die gleiche Richtung weist, Gleiches predigt wohl auch Paulus in Athen; eine Zumutung für die Bewohner einer reichen Stadt, die durch Kultur, eigenes Denken und Wirken mächtig geworden ist, sich zumindest mächtig dünkt, eigenmächtig handelt. Kein Wunder also, dass sie sich bei ihrem obersten Richter Dionysius Areopagita über Paulus beschwerten. Nur deshalb jedoch, um sich nachher – so die Autobiographie – bekehren zu lassen. Es ist allerdings das ursprüngliche Geschehen bereits nach einer langen Vermittlungsgeschichte, das hier zur Darstellung kommt. Es selbst steht zwar im Zentrum des Textes, doch der eigentliche Zweck ist ein anderer, eben die Rechtfertigung der Philosophie für den Glauben. Das wird – wie bereits gesagt – am Ende bei der abschließenden Bewertung des Geschehens durch Dionysius deutlich; dem Dank Gottes für die Weisheit, die schließlich zum Glauben führte, um es noch einmal in Erinnerung zu rufen.

Geht man von der symbolisch-allegorischen Deutbarkeit des Textes aus, ja von der Voraussetzung, dass er so gedeutet werden soll, daraufhin geschrieben wurde, so kann man es unternehmen, Einzelheiten darin näher zu betrachten; etwa die Namen, die anfangs bereits genannt wurden. Auch ihnen wohnt dann letztlich ein symbolischer Sinn inne. Ihn zu entschlüsseln fällt, wegen der Bekanntheit der Namen und des mit ihnen zu Verbindenden, nicht weiter schwer. Sokrates stellt das Urbild des Philosophen dar. Er ist in diesem Sinne dank Platon bis heute im Bewusstsein. Dieser Sokrates ist der Vater des Dionysius und weist damit hin auf seine Herkunft aus der philosophischen Kultur. Äskulapius steht für die Heilkunst. Er ist der Arzt, der Heiler an sich, seine Idee gleichsam. Diese Heilkunst steht Dionysius im Bild des Äskulapius als Schüler zu Gebote und zu Diensten. Sie ist in diesem Sinne vielleicht bereits die heidnische Vorausabbildung des Heilands, des Weltenheilers. Bringt doch Äskulapius dem Dionysius in der Stunde seiner Verwirrung das Buch der Astronomie, den Logos gleichsam der antiken wissenschaftlichen Welt und des philosophischen Weltbildes. Bei Demokrit – wenn sein Name recht entschlüsselt ist – steht die Sache etwas komplizierter. Doch scheint er das Ideal der Wissenschaften, der damaligen Naturlehre zu verkörpern. Das wird dadurch nahe gelegt, dass er den jungen Dionysius in die Wissenschaften, besonders Astronomie und die damalige Naturlehre, einführt. Paulus ist die einzige Person, die in einem durch die Apostelgeschichte nachweisbaren historischen Verhältnis zu Dionysius steht. Doch steht er als Apostel natürlich zugleich stellvertretend für den christlichen Glauben, vielleicht für den Geist oder

24 In gewisser Abwandlung von Mathäus 5, 3 u. 10. Siehe auch Lukas 6, 20.

den Logos selbst in seiner bekehrenden Kraft. Die Götzen sind wohl Sinnbilder der Mächte der alten, weltlichen Ordnung, deren Sachwalter die Priester und Philosophen sind. Sie werden nicht rundweg abgelehnt, lehren sie Dionysius doch alle Wissenschaften, durch die er schließlich zur Wahrheit findet. Selbst der Archont der Dämonen, der höchste Götze gewissermaßen, bezeichnet bereits einen Vorblick auf den unbekanntem Gott in seiner Ordnungs- und Erhaltungsfunktion. Er lässt den Tempel auf dem Areopag errichten, den Ort, der dann zur Bekehrungsstätte des Dionysius wird und schließlich Ausgangspunkt für die Christianisierung der gesamten Stadt Athen. Er schickt Dionysius zudem in die Stadt Heliopolis, wo dieser den ersten Schritt zur Bekehrung tut, wo er im Grunde den Sturz der Idole beurteilen soll – am Bild des einen bestimmten, Sarapis (Serapis) oder Seraphion<sup>25</sup> Genannten. Dieser Sarapis war ein griechisch-ägyptischer Hochgott, der unter den Ptolemäern für die Griechen in Ägypten eingeführt worden war<sup>26</sup>. Er war unter anderem ein solarer Gott und steht damit bedeutungsmäßig in Beziehung zu Heliopolis, der »Sonnenstadt«. Sarapis hat desweiteren die Besonderheit, dass er eine Adaption ägyptischer Götter (Osiris, Apis) für griechische Religiosität und somit griechisches Denken darstellt. Vielleicht wäre – dies berücksichtigend – die Deutung möglich, dass durch den Fall des Sarapis darauf hingewiesen werden soll, dass sich der jüdische Gott durch Christus besser mit griechischem Denken und Glauben vereinbaren lässt als ägyptische, heidnische Götter. Um das Ende des vierten Jahrhunderts begann der Zerfall des Sarapis-Kultes, der unter anderem mit der Zertörung von Sarapeen einherging. Erinnerungen daran werden in den Text der Autobiographie eingegangen sein.

Der Text als solcher lässt sich nun zudem in zwei Teile gliedern, deren erster Teil in seinem allgemeinen Sinn »noch vorchristlich« genannt werden kann, während der zweite Teil bereits als »christlich« zu bezeichnen ist. Beide Teile sind in bestimmter Hinsicht parallel aufgebaut. Dabei geht es grundsätzlich um die Verabschiedung von Altem und die Begrüßung des Neuen; im ersten Teil freilich weitaus dramatischer dargestellt. Der erste Teil, der mit der Rückkehr des Dionysius nach Athen, nach dem Ereignis in Heliopolis, endet, ist gleichsam die materiale Vorbereitung auf das spirituelle, geistige Ereignis des zweiten Teils, das in der Konversion des Dionysius kulminiert. Dionysius und auch Asklepius sind dabei die Angelpunkte, um die herum sich jeweils der Umschlag aus der materialen in die geistige Ebene vollzieht.

Im ersten Teil zerstört ein ansonsten unbekannter Priester, sei es gewollt oder ungewollt, eine Statue des Serapis, des höchsten heidnischen Götzen in Heliopolis. Dafür muss er sich vor Gericht verantworten, das von Dionysius in Heliopolis geleitet wird. Im zweiten Teil »zerstört« Paulus die heidnische Götterwelt und

25 Es handelt sich wohl um ein Missverständnis. Der Tempel des Sarapis, das Serapeum, wird irrtümlich für den Gott selbst gehalten.

26 Für weitere Information, vgl. LThK 9, 70 und RGG<sup>4</sup>, 836f.

Gottesvorstellung durch sein Predigen. Für dieses Tun muss er sich auf dem Areopag verantworten. Vorsitzender der Verhandlung seiner Sache ist wieder Dionysius. Diesmal findet die Anhörung jedoch in Athen statt. Das material geschilderte Erdbeben gegen Ende des ersten Teils, das bei Dionysius zu der visionären Erkenntnis führte, dass Gott, der Schöpfer der Welt, Menschengestalt angenommen hat und von seinem Volk gekreuzigt wurde, entspricht dabei dem – weitaus weniger dramatisch geschilderten – Erweckungserlebnis des Dionysius, gleichsam dem geistigen Erdbeben, das Paulus durch seine Predigt initiierte; und das Dionysius letztlich zu Christus führte. Asklepius, der Schüler des Dionysius, bringt beide Male den Text, der für die Erkenntnis des Dionysius unumgänglich ist. Im ersten Teil ist es das Buch der Astronomie, das Dionysius übersteigen muss, um den ihm noch unbekanntem Gott visionär zu erschauen. Im zweiten Teil sind es die Aufzeichnungen aus Heliopolis, die ihn die Übereinstimmung seiner Vision mit den Lehren des Paulus erkennen und ihn damit den Schritt hin zum Christentum tun lassen. Während der erste Teil also von Philosophie und Naturlehre – bezeichnet durch das Buch der Astronomie – beherrscht wird und in eine gewisse natürliche Theologie mündet, waltet im zweiten Teil christliche Theologie – gegeben durch die Anwesenheit des Paulus –, die im Verein mit Philosophie, bedeutet durch die Aufzeichnungen aus Heliopolis, zur Umkehr des Dionysius führt.

#### Moderne Voraussetzungen für eine allegorische Lesart der Autobiographie

Die allegorische Weise des Lesens setzt notwendig eine allegorische, eine bildlich-symbolische Betrachtung der Dinge voraus, eine Weltbetrachtung, die vielleicht auch mythisch zu nennen wäre. Damit einhergehend ist dann die allegorische, symbolisch-verschlüsselnde Weise des Schreibens, die – vielleicht unbewusst – wohl auch vielen Erzählungen der Heiligen Schrift zur Grundlage gedient hat und darüber hinaus notwendig ausgriff auf religiöse Texte in ihrem Umfeld. Texte des Alten Testaments konnten spätestens seit Philo allegorisch gedeutet werden, der die philosophische Herangehensweise an dichterisch unverständliche oder gar skandalöse Texte von den Griechen übernahm; als Jude selbst in der hellenistischen Kultur stehend. In christlichem Rahmen ist diese Art der Auslegung wohl von Anfang an ins Auge gefasst worden, bereits bei Paulus. Dem damaligen prospektiven Leser bzw. Hörer waren solche allegorisch verschlüsselten Texte wohl unmittelbar zugänglich. Andernfalls wären sie so nicht geschrieben worden. Doch wie steht es mit dem heutigen Leser, der in einer Epoche steht, welche die Aufklärung hinter sich hat? Kann er mit solchen Texten ernsthaft noch etwas anfangen? Und falls die Frage überhaupt bejaht werden sollte, inwiefern? Der heutige Leser, dem die bildlich-allegorische Dimension solcher Texte nicht mehr ohne weiteres verständlich ist, ist jedenfalls auf eine Erklärung angewiesen. Theologische und

religiöse Texte hat er sich in der Regel angewöhnt, nicht wie literarische Texte zu lesen, bei denen eine solche symbolische Verschlüsselung wohl statthaft ist. Er liest sie entweder im Vertrauen auf ihre grundsätzliche Stimmigkeit oder wenigstens wie einen wissensvermittelnden, wissenserweiternden Text oder aber zur moralisch-sittlichen Belehrung und Erbauung. Aus diesem Grund erscheinen ältere, vorneuzeitliche Texte religiösen Inhalts, Apokrypha zumal, häufig als unverständlich und überholt, oft sogar als abwegig. Die symbolisch-spirituelle Dimension solcher Texte gilt es daher dem heutigen Leser wieder zugänglich zu machen. Damit ist man allerdings in die unangenehme Lage versetzt, eben auf als überholt geltende, vorneuzeitliche Verstehensstrukturen zurückgreifen zu müssen; Verstehenshorizonte in den Blick zu rücken, wieder zu eröffnen, die gleichsam noch aus dem »dunklen Mittelalter« zu stammen scheinen. Das ist eine undankbare Aufgabe; doch vielleicht ist sie auch lohnend.

Vielleicht sollten wir uns wieder verstärkt daran erinnern, dass Denken ohne Bilder, Symbole oder Allegorien im weitesten Sinne dem Menschen gar nicht möglich ist. Selbst in den exakten Naturwissenschaften wird in Modellen gedacht, die gleichermaßen leicht zu Wissenschaftsmythen entarten können, besonders dann, wenn sie populärwissenschaftlich fasslich und vereinfacht aufgearbeitet sind; wie erst, wenn aus zeitlicher Entfernung auf sie als Überholte zurückgeblickt wird. Ähnliches gilt natürlich für entsprechende antike Texte; auch dort werden häufig anhand konkreter Erzählungen Modelle zum Verstehen größerer Zusammenhänge entworfen. Die Modelle entsprechen dem heutigen Wissensstand nicht mehr, weil sie von Beobachtungen abhängig sind, die noch nicht so tief in die Mikrostrukturen der Dinge eindringen und auch noch nicht so weit hinauf auf die Makrostrukturen der Welt ausgreifen konnten. Dennoch war der Grundgedanke bei solchen – dann auch mythisch genannten – Erzählungen wohl ein sehr ähnlicher; eben die modellhafte Darstellung gewisser interessierender Zusammenhänge. In der hier behandelten Autobiographie und in Schriften von ähnlichem thematischen Aufbau und Duktus geht es allerdings nicht primär um Physikalisches, Fragen der Naturlehre, sondern um – im weitesten Sinne – theologische Texte; Texte, die von Gott sprechen. Diese gilt es einem für den heutigen Leser akzeptablen Verständnis zu öffnen.

#### Abschließende Bemerkungen

Da Allegorie, Symbol und Bild nun sehr vieldeutig in ihrem Sinngehalt sind und als Begriffe zum Teil die falschen Assoziationen wecken, sollte eine eigene, weniger missverständliche Terminologie gewählt werden. Mir scheint es möglich und sinnvoll zu sein, hier etwa auf den von Karl Jaspers geprägten Begriff der Chiffre<sup>27</sup> zurückzugreifen und solche vorneuzeitlichen, christlich-religiösen Texte als chif-

27 Vgl. dazu Jaspers 1932, 128–237 und Jaspers 1970.

friert bzw. selbst als Chiffren zu verstehen; sie unter Umständen und im weiteren Sinne als Chiffren der Transzendenz zu verstehen. Bei Jaspers bedeutet Chiffre allerdings vorrangig den direkten Bezug der Existenz auf Transzendenz. Insofern jedoch wesentlich und eigentlich Betreffendes in der Weise der Chiffre sich zum Ausdruck bringt, zum Ausdruck kommt, wäre damit sicherlich auch der Grund gelegt für ein legitimes Gestalten geistig-geistlicher Inhalte in Form bildhaften, symbolisch-allegorischen Sprechens. Solche Allegorien, Symbole oder Metaphern wären mithin eine Entsprechung der Chiffren auf der Ebene allgemeinschlicher Mitteilung; übertragen also aus der direkten Kommunikation der Transzendenz mit der Existenz auf die Ebene der Kommunikation gleichsam von Existenzen untereinander zum Zwecke geistlicher Mitteilung oder geistigen Austausches; einer gegenseitigen Verständigung über das je eigene Verstehen des an sich Transzendenten. Kommunikation von Gott zu Mensch würde damit gestaltbildend auch für Kommunikation unter Menschen, und Texte mit solchem Anspruch wären immer auf implizite Chiffrierung, auf Chiffre hin zu lesen<sup>28</sup>.

Ganze Texte wären damit zu dechiffrieren auf hintergründige Informationen zur Gottheit, zu göttlichem Wirken, zu Gott selbst. Dieses Dechiffrieren wäre sozusagen in Entsprechung zu allegorischer Schriftauslegung bzw. zum Lesen von Texten auf einen solchen verborgenen, gleichsam verschlüsselten Sinn hin. Abgeschmackt Erscheinendes, dem ersten Zugriff sich Verwehrendes, Irrationales, unmöglich Wunderbares wäre dann unter Umständen ein Hinweis darauf, dass nicht wörtlich zu verstehen, sondern auf den dahinter verborgenen Sinn zu schauen ist. Das gilt besonders für Erzählungen, die auf den ersten Blick kaum mit der Würde Gottes etwa oder dem, was vernünftig erscheint, zu vereinbaren sind; so, wie Dionysius es in dem bereits zitierten Stück aus der Himmlischen Hierarchie vorstellt. Es käme damit eine Tiefendimension wieder in den Blick, die wohl vielen der bisher für die theologische Exegese übersehenen, weil abwegig – vielleicht sogar grotesk – scheinenden, apokryphen Texten eine neue Bedeutung und damit ein neues Gesicht – vielleicht Gewicht – verleiht. Dionysius hat diese Dimension gesehen und mit ihm das Mittelalter. Vielleicht ist es an der Zeit, dass auch wir sie heute wieder sehen lernen, um aus vielen solchen Texten nicht nur für die historischen Wissenschaften, sondern auch inhaltlich Gewinn zu ziehen. Vielleicht gelingt es, die mit viel philologischer Sorgfalt und Mühe aufgearbeiteten und edierten Texte nicht nur für ein elitäres Publikum an Universitäten und Akademien nutzbar zu machen, sondern ihnen darüber hinaus auch einen Sitz im Leben zu verschaffen. Dazu sollte dieser Aufsatz eine Anregung sein und einen bescheidenen Beitrag leisten.

28 Hier wäre allerdings noch sehr viel Klärendes beizutragen. Es mögen an dieser Stelle jedoch die wenigen Andeutungen genügen. Vielleicht bietet sich die Gelegenheit, an anderer Stelle mehr dazu zu sagen.

## Bibliographie

- Fuhrer 2011 Fuhrer, T., Allegorisches Lesen und Schreiben in Augustins *Confessiones*, in: Suchla, B.R. (Hrsg.), Von Homer bis Landino – Beiträge zur Antike und Spätantike sowie zu deren Rezeptions- und Wirkungsgeschichte (Festgabe für Antonie Wlosok zum 80. Geburtstag), Berlin 2011, 53–84
- Heil 1986 Heil, G., Pseudo-Dionysius Areopagita, Über die himmlische Hierarchie. Über die kirchliche Hierarchie, eingel., übers. und mit Anm. versehen, Stuttgart 1986 (BGL 22)
- Jaspers 1932 Jaspers, K., Philosophie, Dritter Band: Metaphysik, Berlin 1932
- Jaspers 1970 Jaspers, K., Chiffren der Transzendenz. Eine Vorlesung aus dem Jahr 1961, München 1970
- Kugener 1907 Kugener, M. A., Une autobiographie syriaque de Denys l'Aréopagite, in: Oriens Christianus 7, 1907, 292–348
- LThK 9 Lexikon für Theologie und Kirche, San-Thomas (9), Freiburg im Breisgau 2006
- Peeters 1909 Peeters, P., قصة القديس ديونيسيوس الاريوپاغي (= Die Geschichte des Heiligen Dionysius Areopagita), in: al-Mašriq (=al-Machriq) 12, Beirut 1909, 118–127
- Peeters 1921 Peeters, P., La version ibéro-arménénienne de l'autobiographie de Denys l'Aréopagite, in: Analecta Bollandiana 39, 1921, 277–313
- RGG<sup>4</sup> Religion in Geschichte und Gegenwart (vierte Auflage), R–S (7), Tübingen 2008.
- Suchla 2008 Suchla, B. R., Dionysius Areopagita, Freiburg im Breisgau 2008